Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 28 (1934)

Heft: 5

Artikel: Zermatter Erinnerung 1932 und 1933 [Fortsetzung]

Autor: Brupbacher, Alwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. März 1934

0000000000

Schweizerische

28. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Beschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern'

Postcheckonto III/5764 — Telephon 27. 237

Mr. 5 }

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Ap. Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Bur Erbauung

Alles Irdische ist eitel.

(Pred. Salomo 1 und 2.)

Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger. Was hat der Mensch für Gewinn von all' seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immerdar. Die Sonne geht auf und geht unter und eilt an ihren Ort. daß sie wieder daselbst aufgehe. Der Wind weht gegen Mittag und wendet sich gegen Mitternacht; fich wendend und wendend kehrt er zurück zu dem Ort, da er anfing. Alle Flüsse strömen ins Meer; dennoch wird das Meer nicht voller; an den Ort, woher sie kommen, fliegen sie wieder hin. Was gewesen ist, eben das wird wieder sein, und was geschehen ist, das wird wieder geschehen: es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Ich führte große Werke aus; ich baute Häuser und pflanzte mir Weinberge; ich machte mir Gärten und Lusthaine und pflanzte darin allerlei fruchtbare Bäume; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume; ich hatte Knechte und Mägde; auch hatte ich eine größere Habe an Rindern und Schasen als alle, die vor mir in Jerusalem waren; ich sammelte mir Gold und Silber und Kostbarteiten. Ich war größer als alle, die vor mir zu Ferusalem gewesen waren; auch blieb meine Weisheit bei mir. Alles, was meine Augen wünschten, versagte ich ihnen nicht und wehrte

meinem Herzen keine Freude; denn mein Herz freute sich an allem dem, so lange ich mich darum mühte. Als ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand gemacht hatte und die Mühe, die ich darauf verwendet, siehe, da war es alles eitel und ein Haschen nach dem Wind, und es gibt keinen Gewinn unter der Sonne.

"Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 17.)

Bur Belehrung

Zermatter Erinnerung 1932 und 1933.

Von Alwin Brupbacher.

(Fortsetung.)

Die Nacht begann zu weichen und im Morgensgrauen um 6 Uhr erstürmten wir die Solvanshütte. Die Hütte ist ein einsacher Holzban. Die vier Ecken sind mit Stahlstäben im Fels verankert. Sie liegt genau in 4000 m Höhe, nur wenige Schritte von dem Grat entsernt, und ist nach dem großmütigen Stifter, dem Brüsseler Industriellen Ernest Solvan, genannt.

In dieser Hütte wird häusig eine kurze Frühstücksraft gehalten, da jetzt die Hauptschwierigkeiten beginnen. Unterhaltsam dabei ist meist eine Schar Alpendohlen, die in gierigem Gekrächze den hochgelegenen Platz umkreisen. Sie treiben ein wildes, schwindelerregendes Spiel. In leichtem Flug, ohne die Schwingen zu bewegen, tummeln sie sich herum, auf die Brotkrumen und sonstigen Leckerbissen wartend, die es hier zu erhaschen gibt. Dann stoßen sie

plötlich an den steilen Hängen himmter, fassen ihre Beute oft in der Luft und sind wieder

da, ehe man es sich versieht.

Nach viertelstündigem Aufenthalt suchten wir Griffe in den Felsen. Da die Führerlosen langsam stiegen, machten unsere Führer rücksichtslos Plat. Von da an hatten wir Schnee und leider auch Nebel und Kälte dazu. Der Weg führt jest immer näher dem Grate zu. Mächtig erheben sich die Felsblöcke zur Rechten. Es wird nun der Fuß des Schneefeldes erreicht, das hinauf zur Schulter führt. Mit Hilfe der in einigen Abständen eingeschlagenen Gisen ist sie mit gegenseitiger Sicherung zu ersteigen. Vorsicht ist hier geboten, wegen des glatten Gises. Die Schulter ist ein kurzer, wagrechter Felsenvor= sprung des Grates über den beiderseitigen Abgründen und gewährt einen interessanten Ei blick in den Charatter des Berges. Während dieser, vom Tal aus gesehen, den Eindruck eines einheitlichen kompakten Felskolosses von ewig unveränderlicher Festigkeit macht, nimmt er sich von hier oben ganz anders aus. Man blickt da über weite, mit Millionen von Felstrümmern bedeckte Halden hinab, die sich in zahlreichen Rinnen tief in den Berg einschneiden, während neben ihnen dünne Grate hervortreten. Dieses stelettartige Gerippe des Berges gibt uns ein Bild der Zerstörung und ewigen Verfalls. Man sieht ordentlich, wie sich das Wasser seine Wege da hinunter bahnt, Felsblock um Felsblock unterminiert und abbröckelt, sie nacheinander in die Tiefe reißt. Wie man von hier aus die Nordwand sieht, ist es fast unglaublich, wie es den Brüdern Toni und Franz Schmid gelungen ist, da hinauf zu krazeln. (Fortsetung folgt.)

Nach Franfreich. (Fortsetting.) Auf einer frangösischen Ferme.

Um so viel Land zu bearbeiten, braucht es Maschinen. Mit Hacke und Karst kame man da nicht weit. Man muß auch Maschinen haben, um die Menschen zu ersetzen. Leider ja, trot der vielen Arbeitslosen. Landwirtschaftliche Arbeiter sind sehr schwer zu erhalten. Die jungen kräftigen Leute wandern in die Stadt, in Fabriken und Werkstätten. Da erhalten sie mehr Lohn und haben mehr Vergnügen. Sie brauchen aber auch mehr Geld, und am Ende des Jahres haben sie kaum mehr erspart als ein Anecht. Noch schlimmer ist es mit den Dienstmäd= chen. Es ist kaum möglich, dort eine tüchtige

Magd zu finden. Noch aus einem undern Grunde muß das Gut Maschinen haben. Der Boden ist zwar fruchtbar; aber er muß sehr gut bearbeitet werden, sonst wird er hart, zähe und gibt wenig Ertrag. Darum sind auf der Ferme viele Maschinen für die Bodenbearbeitung und nur etwa 4—5 ständige Arbeitskräfte. Die 6 Pferde könnten nicht allein fertig werden mit der Arbeit. Ein großer Traktor zieht den schweren Dreischarenpflug und die große Getreide-Mäh-

maschine.

Ungefähr 50 Stück Lieh find im Sommer Tag und Nacht auf der Weide. Rur zum Melten werden die Rühe in den Stall genommen. Der Milchpreis ist noch niedriger als in der Schweiz. Lettes Jahr erhielt der Landwirt 60-80 Rappen für einen Liter. Das sind in unserem Gelde 12–16 Rappen. 100 französische Franken sind ungefähr 20 Schweizerfranken. Man muß alfv die französischen Preise durch fünf teilen; dann hat man den Preis in Schweizergeld. Andere Preise waren: Brot Fr. 1.65, Käse Fr. 12.—, Zucker Fr. 4. —, Rindfleisch 9—15 Fr., Ralbfleisch 11—16 Fr., Schweinefleisch 16 Fr. Seither mögen die Preise sich verändert haben. Einen guten Erlös erzielt man mit der Schweinezucht. Die Ferme kann die Schweine billig maften, weil sie kein Futtermittel kaufen muß, sondern alles selbst produziert, Bohnen, Gerste, Kartoffeln. Sinken die Preise ganz tief, so läßt man die Schweine auf der Weide laufen. Ein großer Hof ist mit Federvieh bevölkert: Hühner, Enten, Gänse. Wie wenig erhält aber der Bauer für den Giersegen: letthin ganze Fr. 4.50 ein Dubd.

Eine wichtige Einnahmequelle sollte der Weizen sein. Die Regierung von Frankreich ordnete au, daß der Zentner Weizen zu 115 Fr. gekauft werden solle. Sie selbst aber gibt keine Beiträge und kauft auch den Weizen nicht. In der Schweiz kann der Bauer der Eidgenossenschaft den Weizen für 36 Fr. pro Zentner verkaufen. In Frankreich wird man froh sein, wenn man dafür 23 Schweizerfranken erhält. So sind die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte in Frankreich noch viel niedriger als bei uns. Da muß man sich fragen, wie der französische Bauer gleichwohl noch leben kann. Er lebt halt fehr einfach und anspruchslos und streckt sich nach der Decke. Wenn die Preise sinken, so lebt er noch einfacher. Von der Regierung fann er nicht viel erwarten. Die ist in Paris, und Paris ist weit. Also muß er sich selber helsen. Er baut auch nicht so schöne und vornehme Häuser und nicht so teure Ställe wie wir in